



Der Mensch in der Höhenluft.

In den Sommertagen, da die Bergriesen der Alpen wieder den Zielpunkt der unternehmungslustigen Touristenwelt sind und Hochgebirgstouren den Hauptziehungspunkt der Reise bilden, haben die neueren Forschungen und Experimente des berühmten italienischen Professors A. Mosso über die eigentümlichen Wirkungen der Höhenluft auf den menschlichen Organismus ein besonderes Interesse. Eine neue wichtige Station für diese Unternehmungen ist die frühere bescheidene Margaretten-Hütte auf der Kuppe des Monte Rosa in einer Höhe von 4560 m, die heute auf Initiative der Königin-Mutter von Italien und mit tatkräftiger Unterstützung durch den Herzog von Abruzzen in ein wissenschaftliches alpines Laboratorium großen Stils umgewandelt worden ist. Es ist heute ein ganz mit Kupfer beledetes Gebäude, das mehrere Zimmer mit einer bedeckten Terrasse enthält, die zum Teil meteorologischen Beobachtungen, physikalischen Studien und physiologischen Untersuchungen dienen, zum Teil zur Wohnung des Personals eingerichtet sind, das hier während der heißen Jahreszeit wohnt. Zu dem Kongress der internationalen Vereinigung der Akademien in London brachte Mosso den Antrag ein, diesem Monte Rosa-Laboratorium, das auch mit zahlreichen Apparaten und Instrumenten ausgerüstet ist, in anbetrachter hoher Bedeutung für wissenschaftliche Zwecke, einen internationalen Charakter zu geben.

Bei seiner ersten Expedition auf den Monte Rosa, die hauptsächlich der Untersuchung des viel unsritrenen Phänomens der Bergkrankheit galt, kam Mosso zu der Ueberzeugung, daß die einfache Verminderung des Sauerstoffes, verursacht durch die Verdünnung der Luft in höheren Regionen, zur Erklärung des Phänomens nicht genügend sei, daß festsamerweise der menschliche Organismus im Gebirge, wo er zur Ersetzung des ihm mangelnden Sauerstoffes kräftiger atmen mußte, tatsächlich weniger atme als in der Ebene. Weiter führten diese Beobachtungen den italienischen Physiologen zu dem unerwarteten Schluß, daß die nervösen Erscheinungen der Bergkrankheit auch einer Verminderung der Kohlensäure im Organismus zuzuschreiben seien, von der der menschliche

Organismus unter normalen Bedingungen ein beträchtliches Quantum, ungefähr 40 pCt., enthält. Vor der zweiten Monte Rosa-Expedition suchten der Professor Mosso und sein Assistent Dr. Marro die Wichtigkeit dieser Beobachtungen noch auf andere Art

Pumpen zogen abwechselnd die Luft an sich, die man durch einen Gasometer passieren ließ. Mit diesem Apparat sollte untersucht werden, ob bei Verminderung des Luftdruckes in der Glocke die dem Körper entzogene Quantität Kohlensäure größer wäre als die unter normalen Verhältnissen festgestellte. Dieses Auspumpen der Versuchsobjekte hatte natürlich seine Schwierigkeiten, und zur gänzlichen Vermeidung von Fehlerquellen wurde die zu analysierende Luft statt durch die Pumpen, die häufig trotz größter Vorsicht während der Depression noch äußere Luft in den Kolben durchließen, in große umgedrehte Flaschen geleitet, die voll Wasser waren, und in denen das Wasser von der aus der pneumatischen Glocke eindringenden Luft verdrängt wurde. Bei einer Luftverdünnung in der Glocke, wie sie sich etwa auf dem Col d'En in einer Höhe von etwa 2900 m findet, wurde nach einer halben Stunde konstatiert, daß der Versuchsperson 1 1/2 bis 2 g mehr Kohlensäure entzogen wurde als bei normalem Barometerdruck.

Ein für die Erklärung dieser Phänomene wichtiges Experiment ist ferner die bereits von mehreren Physiologen an Tieren vorgenommene Analyse des Blutes bei verschiedenem Barometerdruck, um die wechselnde Quantität der Gase im Blute zu studieren. Mosso verwendet zu diesem Zweck den neuen von Bardroft und Halbane erfundenen Apparat, der außer der großen Genauigkeit den Vorteil bietet, leicht transportierbar zu sein. Die Analysen können damit an einem ganz geringen Blutquantum, einem einzigen Kubikzentimeter etwa, angefertigt werden. Mosso suchte dabei die Analyse des Blutes, das einem Hunde oder Kaninchen vorsichtig entzogen wurde, möglichst zu beschleunigen, um alle etwaigen organischen Veränderungen des Blutes nach seiner Entfernung aus dem Körper zu vermeiden. Vergleichende Experimente wurden im vorigen Sommer in verschiedenen Höhen angestellt: in Turin (276 m), in Gressoney la Trinité (1627 m), auf dem Col d'En (2900 m) und schließlich in der Margaretten-Hütte (4560 m), wo der Luftdruck auf 430 mm herabging; dieselben Experimente wurden



Blumenpflege. Nach einem Originalgemälde von H. Hausleitner.

zu prüfen. Zu den Experimenten verwandten sie eine große pneumatische Camera, eine Art Glocke von einer Kapazität von 853 Litern, in der ein Mensch sich gerade annähernd bequem aufhalten konnte. Man stellte einen hermetischen Verschluss her, und zwei von einem elektrischen Motor bewegte

in der pneumatischen Kamera wiederholt. Die Experimente bestätigten die Verminderung des Sauerstoffes und der Kohlensäure im Körper infolge des geringen Luftdruckes, und die das Phänomen beleuchtenden Kurven zeigen, daß dieser Vorgang sich in viel energischeren und intensiveren Formen voll-



zieht, als man bisher annahm. Um diese Inten-  
sivität zu erklären, genügt freilich nicht allein die  
Tatsache, daß das Blut in großen Höhen weniger  
Sauerstoff in der Luft vorfindet, und daß es ihm  
nicht gelangt, sich wie unter gewöhnlichem Luftdruck  
mit Sauerstoff zu sättigen, auch nicht die Tatsache  
der leichteren Verbrennung des Wasserdampfes aus  
den Lungen, die auch eine stärkere Absonderung des  
Kohlenanhydrits ermöglicht. Professor Mosso glaubt,  
daß der wesentliche Grund für alle quantitativ ver-  
änderte Elimination der Gase aus dem Körper in  
chemischen Prozessen bestehe, die bei Verminderung  
des Druckes der äußeren Luft in Blut und in  
Innern der Gewebe selbst sich vollzögen.

## Allerseelen.

Roman von Ella Haag.

[Fortsetzung.] [Nachdruck verboten.]  
"Hast Recht, glaub' der Punsch regt mich auf,  
na, gute Nacht!"

Eine Viertelstunde mochte vergangen  
sein, da richtete der Mann sich wieder auf.  
„Frau“, sagte er, „es hilft alles nichts, ich finde  
keine Ruh, ich muß einmal draußen nachsehen, auch  
wird mir die Luft gut tun.“

Er war aufgestanden und kleidete sich eilig an.  
„Aber, Mann, was Dir nur einfällt, es geht  
auf ein Uhr und Du willst noch einmal hinaus in  
die Kälte!“

Aber Bachmann, so hieß der Totengräber, hatte  
schon seinen Pelz, den er von seinem Vater geerbt  
hatte, und seine Mütze genommen, die Laterne an-  
gezündet und trat aus dem Hause.

Die Frau aber murmelte ärgerlich: „Er denkt zu  
viel und so hat er immer allerhand Dinge im Kopfe,  
der Posten ist nichts für ihn, aber freilich arbeiten  
hat er nicht gelernt und unser bescheidenes Ein-  
kommen ist auch gut!“

Eine lange Zeit, die der Wartenden schier endlos  
erschien, war vergangen, endlich hörte sie schwere,  
schwankende Schritte.

Sie sprang auf, „Herr Gott, Hans, bist Du es?“  
„Ich bin's“, keuchte er, indem er auf seinen  
Armen eine starre, leblose Frauengestalt hereintrug,  
„sieh, meine Ahnung, daß etwas nicht in Ordnung  
sei, betrog mich nicht, diese Frau fand ich auf  
einem Grabe liegen, sie war ganz mit Schnee be-  
deckt und nur die blonden Haare leuchteten aus dem-  
selben heraus, und ließen sie finden.“

„Um Gotteswillen, es ist die Mutter der schönen  
Kinder, von der ich heute sprach, ist sie tot?“

„Ich weiß es nicht, fast scheint es so, wir wollen  
sie in unser zweites Zimmer legen, kleide sie aus,  
Frau, und lege sie auf das Bett, oder nein, laße sie  
lieber bis der Arzt kommt, mache ein tüchtiges Feuer  
im Ofen und wecke den Jungen, daß er nach dem  
Doktor läuft, hast Du Tee in der Küche?“

„Ja, das glaub ich und heißes Wasser wird  
auch noch da sein, den Tee kannst Du aufgießen,  
Mann, ich will ihr doch ganz vorfichtig das nasse  
Kleid vom Körper ziehen, um sie in wollene Decken  
wickeln zu können.“ „Georg“, schrie sie in die  
Schlafkammer des Knaben, „wach auf und kleide  
Dich an, Du mußt augenblicklich unseren Doktor  
holen, aber schnell, es gilt ein Menschenleben.“

„Ja, was ist denn, Mutter?“ fragte der Knabe  
erschrocken.

Die Frau erzählte ihm in Kürze den Vorfall  
und bald war der brave Knabe fertig und lief voll  
Eifer zu helfen nach der Stadt. Es dauerte auch  
gar nicht lange, so war er wieder da, gefolgt von  
einem ältern Herrn.

„Mutter, es will nicht unser Doktor“, rief er  
atemlos, „aber den Herrn habe ich in der Nähe  
unserer Wohnung begegnet, er frag mich weshalb  
ich so tief und als ich es ihm sagte, da kehrte er  
gleich mit mir um, denn —“

„Ich bin der Medizinalrat Neuter“, sagte der  
alte Herr freundlich, „wo ist die Kranke?“ Der  
Knabe sagte etwas von einer Erprobenen, wer weiß  
ob da nicht alle Hilfe zu spät kommt.“

Der Arzt trat an das Bett, ein Ruf des  
Schreckens entfloß seinen Lippen.

„Ach, die Aermste, die Aermste, das also soll das  
Ende sein.“

Doch energisch traf er seine Vorkehrungen und  
gebrauchte alle Mittel, welche dem Arzt in diesem  
Falle zu Gebote stehen, unterstützt von den braven  
Leuten. Durch die aufopfernde Mühe und Pflege  
kehrte endlich ein schwacher Funke des Lebens in  
den erlärten wunder schönen Körper zurück.

„Sie wäre wohl lieber in die Erde gestücht  
als zurück in ihre traurige Ehe“, murmelte der Arzt,  
„doch meine Pflicht gebietet mir sie zu retten und  
ich hoffe, es ist gelungen.“ Er wandte sich an die  
Frau, „jetzt braucht sie nichts mehr als Ruhe und  
Wärme, morgen komme ich wieder.“

„Soll ich eine Anzeige auf der Polizei machen,  
Herr Medizinalrat?“ fragte Bachmann.

„Nein“, sagte der Arzt rasch, sie ist gerettet, die  
Sache bleibt ganz unter uns, auch Ihr Knabe muß  
schweigen. Ich kenne diese junge höchst achtbare  
Frau, ich bin ihr Hausarzt. Die Unglückliche war  
durch den Tod der Kinder sehr erschüttert, wahr-  
scheinlich ist sie auf dem Grabe ohnmächtig geworden.  
Die Menschen sind böse, auch hat sie lieblose Ver-  
wandte, es wird gleich Allerlei geschwätzt und das  
kann man der Aermsten ersparen, meinen Sie nicht  
auch, lieber Mann?“

„Ja, das wäre mir schon recht lieb, Herr  
Medizinalrat“, sagte Bachmann erleichtert — „denn  
ich habe heute meinen abendlichen Ausgung ver-  
säumt, auch das Tor später geschlossen, lieber  
Himmel“, fuhr er verlegen fort, „es ist eben Weth-  
nachten und da war ich etwas zerstreut durch die  
Kinder, es könnte mir Unannehmlichkeiten machen,  
und ich bin gewiß immer pflichtgetreu.“

„Also schweigen Sie darüber, dann sparen Sie  
sich und der jungen Frau üble Nachrede“, entgegnete  
der Arzt freundlich.

„Ja, ich schweige und die Meinen auch und  
Gottes Segen über Sie, daß Sie die Arme gerettet  
haben“, sagte der Totengräber gerührt.

„Gerettet, ich“, meinte der Arzt, „nein, das  
taten Sie allein, denn selbst mein Kommen war nur  
die Folge ihres Rufes. Doch eine gute Tat findet  
ihren Lohn in sich selbst, sehen Sie, wie sanft sie  
schläft, diesen Schlaf dankt sie Ihnen, der sie aus  
Schnee und Eis gerettet. Doch ich will nach Hause,  
wurde hier in der Nähe zu einem schweren Fall ge-  
rufen, darum war es mir möglich, sobald hier zu sein.“

„Gute Nacht, Herr Medizinalrat; aber was ist  
denn das? Da liegen ja Briefe auf der Erde?“

„Die hat die Arme jedenfalls bei sich getragen  
und sind beim Auskleiden herausgefallen“, sagte die  
Frau, „Mann lies, Du weißt —“

„Ja, ja, ich weiß schon, Du hast zu schwache  
Augen“, blinzelte der Mann.

Der Arzt las die Adresse des einen Briefes,  
während Bachmann die des Anderen entzifferte. „An  
Herrn Doktor Nolte, Schriftsteller, zur Zeit in Baden  
bei Wien.“

Die Adresse des Briefes, den der Medizinalrat  
in Händen hatte, galt dem Gatten Frenens.

„Um“, meinte der Arzt, „die Briefe sollen an  
ihre Bestimmung, doch wer weiß, ob der Inhalt —  
haben Sie Papier und Couverts?“

„Ei, das will ich meinen, mein Mann hat alles,  
was man zum Schreiben braucht, bitte, bitte, Herr  
Medizinalrat.“

Mit diesen Worten öffnete sie einen alten  
Schreibtisch und legte alles sorgsam zurecht.

„So“, sagte der alte Herr, „da wir doch nicht  
wissen, ob die arme Dame nicht — na, Sie ver-  
stehen schon wie ich es meine, der Inhalt der Briefe  
könnte somit die Empfänger ganz unnötig erschrecken,  
so will ich den geschlossenen Brief an den Herrn  
hier noch in ein anderes Couvert legen und ein  
Blatt belegen, das ihm beim Öffnen des Briefes  
sowohl in die Augen fällt.“

Auf den sorgfältig um Frenens geschlossenen  
Brief gefalteten Bogen schrieb der Arzt:

„Die Dame, bei der ich diesen Brief gefunden,  
schwebte in großer Gefahr, doch ist dieselbe durch  
noch zu rechter Zeit angewendete Mittel beseitigt.“

Sie ist bei braven Leuten in Pflege und schlummert  
jetzt hoffentlich der Genesung entgegen. Zu jeder  
Auskunft bereit, zeichnet hochachtungsvoll, Medizinal-  
rat Neuter, Sandgasse 4.“

„So“, sagte er, „morgen, vielmehr heute früh,  
trage ich den zur Post und den an den Gatten  
übergebe ich persönlich.“

„Ach, wie gut Sie sind“, rief die Frau, „so sind  
nicht alle Aerzte, der unsere ist so barsch, daß man  
sich extra wegen ihn fürchtet, krank zu werden.“

„Liebe Frau, nichts ist gleich auf der Welt,  
Hauptsache ist nur, daß der Kranke richtig behandelt  
wird, das ist wohl in unserm Fall geschehen! Es  
war aber die höchste Zeit, eine Stunde länger, und  
sie wäre verloren gewesen! — Gute Nacht, Schlaf  
braucht sie jetzt vor allem.“

Er ging aus dem Kirchhof, von Bachmann be-  
gleitet, der hinter ihm das eiserne Gittertor doppelt  
versperrte.

Als er seinem kleinen Hänschen wieder zuschritt,  
war sein Herz so leicht, daß er am liebsten gesungen  
hätte, aber das wäre ein Frevel, meinte er sich be-  
freuzend, seine Toten wollten Ruhe, allenfalls ein  
Choral hätte gepaßt, aber in seiner Herzensfreude  
famen ihm nur weltliche Lieder in den Sinn. In  
dem Monde, der sein Licht auf alle die Bügel gleich-  
mäßig verteilte, rief er fröhlich empor:

Du und ich, wir haben heute ein Menschenleben  
gerettet, gelt, das freut Dich, alter Mond?“

Als er aber in das Kämmerchen trat, wo seine  
Frau bei der Kranken wachte, führte ihn diese zu  
dem Lager Frenens.

„Schau nur, wie ruhig sie schläft und wie warm  
ihre kleinen Hände sind, ach, mein Gott, wenn ich  
denke, ich wollte Dich zurückhalten nachzusehen.“

„Siehst Du, wie gut es ist, wenn man denkt,  
ich mußte halt herausbekommen, was die Ursache der  
Zunten war?“

„Na, was war es denn?“

„Ein Christbäumchen, das auf dem Grabe über  
und über mit Schnee bedeckt stand und dessen Licht-  
lein sie jedenfalls anzuzünden versuchte, denn diese  
leere Schachtel mit Streichhölzchen lag neben ihr. —  
Es war ein schauriger Anblick, es wäre möglich ge-  
wesen, daß ich sie gar nicht gefunden hätte, denn die  
ganze Gestalt war mit Schnee bedeckt gewesen, wenn  
nicht das blonde Haar, das wie Gold im Mond-  
schein glänzte, mich aufmerksam gemacht hätte!  
Weißt Du, ihr Kopf lag unter dem Bäumchen und  
so blieb der Schnee auf den Zweigen liegen und  
ließ das Haar frei.“

„Entsetzlich“, flüsterte die Frau, „doch wir wollen  
schlafen gehen, ich richte mir mein Bett drinnen bei  
der Aermsten, um gleich bereit zu sein, wenn sie  
etwas braucht. Weißt Du, ich glaube, sie ist  
unglücklich verheiratet, ach, Du lieber Himmel und  
wir beide sind so glücklich, dabei ist sie schön und  
vornehm und ich arm und kaum hübsch.“

„Na, was das Hübschsein anbelangt“, schmunzelte  
er, „mir bist Du gerade recht.“ — Doch jetzt, gute  
Nacht, Gott segne uns, unser Haus und alle die  
drinnen gehen ein und aus. Amen.“

Mit diesem Segensspruch suchte der Mann sein  
Lager auf.

Bald herrschte tiefe Stille in dem kleinen Häus-  
chen, der Mond aber, der treue Wächter, goß seinen  
silbernen Schein auf das schneebedeckte Christbäumchen  
auf dem Grabe der Kinder und auf die zarten  
Wangen der jungen Mutter, die ruhig atmend, einem  
neuen Leben entgegen schlummerte.

### XVI.

Frau von Halbern, die Zwillingsschwester von  
Doktor Nottes verstorbenen Mutter, war in ihrer  
Jugend an einen Hufarenrittmester verheiratet ge-  
wesen, der aber leider nach zehnjähriger, sehr glück-  
licher Ehe starb. Da sie ein großes Vermögen be-  
saß, das ihr gestattete, ganz nach ihrer Neigung zu  
leben, so verzichtete sie auf das Glück einer zweiten  
Ehe und richtete sich, nachdem die Trauer zu einer  
sanften Erinnerung geworden, ihr Leben so gemüthlich  
als möglich ein.

Sie lebte auf einer höchst eleganten, mit allem  
Komfort ausgestatteten Villa in der Nähe Wiens,



mit prachtvollem Garten, hatte Equipagen, große Dienerschaft und ein alleinlebendes älteres Mädchen aus guter Familie zu ihrer Gesellschaft. Sie war ungemein wohlthätig, hatte ein teilnehmendes Herz und stets offene Börse für alle Bedürftigen. Dit wurde auch ihre übergroße Güte mißbraucht, erfuhr sie es, dann pflegte sie sagen:

„Ja, wenn die Herzen von Glas wären, dann könnte man hineinsehen, doch lieber will ich einigemal betrogen werden, bevor ich ein einzigmal wirklich Bedürftigen von meiner Türe weise. Zu was gab mir der liebe Gott das viele Geld, nur damit ich andern die weniger haben, helfen soll.“

Nach diesem Grundsatz sah man jeden Tag, wenn der Schlag der zwölften Mittagsstunde verklungen war, eine Musteransammlung von alten, zahllosen Weibchen, jedes mit einem eisernen Töpfchen, auf dessen Deckel der Name der edlen Dame eingraviert war, in dem Hof der Villa sich versammelt. Sobald erschien ein stülfes Küchenmädchen, die Töpfe zu holen, die nachher gefüllt in die Hände ihrer Besitzerin zurückwanderten, ein tüchtiges Stück Brot und freundliches „Mit Gott“, aus einem Fenster von der milden Spenderin gerufen, gab dem ganzen noch die beste Würze.

Natürlich mußten gewisse Punkte beachtet werden, und nur diejenigen, die ein von Frau von Halbern gestiftetes Suppentöpfchen hatten, wurden beachtet, „denn sonst, gnädige Frau“, sagte die Köchin, „reicht unser Bräunen nicht aus zu all der Suppe, die man von uns verlangen würde.“

„In einer Einsicht“, pflegte Frau von Halbern zu ihrer Gesellschafterin zu äußern, wenn sie beide eifrig an Strümpfen und Zäckchen für arme Kinder arbeiteten, „gesehe ich den Sozialdemokraten eine gewisse Berechtigung zu! Nicht, daß ich es richtig fände, wenn man mit den Armen alles teilte, denn ein Unterschied in Stand und Besitz muß sein, gerade wie Licht und Schatten da sein muß, da eines durch das andere wertvoll erscheint. Ich glaube aber auch nicht, daß das Volk uns einen vernünftig angewendeten Reichtum jemals nachzönnen würde? — Was aber Haß und Neid erregt, ist, daß manche Menschen so viel besitzen, daß sie es nicht genießen können und ruhig, ja gleichgültig, den Ueberfluß überfließen lassen, zwecklos für sich und andere! Geben sie dann auch hin und wieder etwas, so geschieht es aus Liebe für die Armen, nein, nur aus Liebe für sich selbst! Was sind die pompös in der Zeitung benannten Wohlthäter höher und höher Personen anders, als ein glänzender Schmuck, in dessen Strahlenglanz sich die Eitelkeit breit macht.“

Zu was braucht ein Mensch mehr, als ein Schloß oder Haus, zu was eine flucht Zimmer, die sein Fuß kaum betritt, zu was eine Legion Diener, in denen er sich nur so und so viel Feinde bezahlt, kurz, das zuviel, das niemand nützt, müßte aufhören und den Armen, welche nach Brot schreien, zu gute kommen. Dabei würde der Reiche nichts einbüßen und der Arme ein menschenwürdigeres Dasein erhalten!

Auch ich möchte nicht, nachdem ich von Kindheit an gewöhnt bin, elegant zu leben, auf den Komfort verzichten, der mich umgibt, es geschähe dies bei mir nur, mit dem Opfer eines ganzen Lebensglücks, aber ich genieße in meiner Sphäre nur, was ich genießen kann, das Mehr gehört der Armut, in welcher Gestalt immer dieselbe an mich herantritt! Ob ich nun einen Mitmenschen vom Hungertode oder vom geistigen Verkommen rette, ist gleich, dem armen Studenten, dem ich die Mittel seines Studiums schaße, oder die junge Kunstnovize, die ich im Gesange ausbilden lasse, beide bekommen Brot, denn das Entbehren des geistigen Brotes der Seele ist oft härter zu ertragen, als das Entbehren der leiblichen Nahrung. Hunger tötet den Körper, der Hunger der Seele aber tötet langsam Charakter und Gemüt.“

„Sie haben Recht, gnädige Frau, aber wenige denken wie Sie, auch ich bin eine jener Quellen, welche aus dem Strome Ihres Ueberflusses entstanden sind und täglich danke ich Gott aus tiefstem Herzen, daß er mich das Asyl Ihres Hauses finden ließ.“

„Sie beten zu Gott, Sie vertrauen ihm aus voller reiner Ueberzeugung, das macht Sie meinem

Herzen noch lieber. Ich hasse nichts auf der Welt, selbst für den Verbrecher finde ich Milderungsgründe in schlechter Erziehung, bösem Beispiel, gewissen zwingenden Naturtrieben, was ich aber hasse aus tiefler Seele, das sind die Gottlosen.“

Was man über das Problem der Schöpfung sich die Köpfe zerbrechend, ergründen kann es doch keiner, und mag der Verstand eines solchen Gehirns sich auch einbilden, klüger zu sein, als das Nichts, die Materie, aus der er seinem klügelnden Glauben nach hervorgegangen! Wie schön steht es doch in der heiligen Schrift und macht in seiner Einfachheit und überzeugenden Wahrheit allen Gelehrtenram ein Ende, die Worte — „Sollte der, der das Ohr gemacht, nicht hören? der das Auge gemacht, nicht sehen?“ Dieser Spruch spricht eindringlicher als alle Erklärungen der Forscher, sollte das Wesen, oder wollen wir es Materie, Kraft, Natur nennen, niedriger stehen, als das von ihr erzeugte Geschöpf? — Endlich, wo liegt das Glück, das uns diese sogenannte Aufklärung bietet? Glaube macht selig, was bleibt dem Glücklosen, wenn er die Hoffnung auf ein Jenseits verliert, was bleibt dem, welchen der Tod sein Viehtes auf Erden geraubt, was bleibt den Millionen Glenden der Erde, wenn man ihnen diese verflärende Hoffnung nimmt, was hält endlich den Sünder zurück, wenn der Glaube aufgehört?

Ja, ich hasse die Gottlosen und ihre Lehrer, diese sogenannten freireligiösen Priester, die heut zu Tage unbeirrt öffentliche Vorträge halten, das sind die Gräber der Unzufriedenheit und der Sünde! Gelegt der Glaube trägt, und der Tod bringt nichts als das Aufhören unseres Individuums, so brachte er uns im Leben so viel Trost und Beruhigung, daß er schon deshalb wert ist, geglaubt zu werden! „Sehen Sie, liebe Abele“, fuhr Frau von Halbern fort, „ich war gestern bei einer Kranken, ihr Kind starb, ihr Mann, ein Maurer, war von Gerüst gefallen und tot. Sie selbst hat ein freibartiges Geschwür, das unheilbar ist. Diese Unglückliche lächelte mich an und meinte, „Gott sendet idemere Prüfung, dafür erwarten mich aber auch bald die Freuden des Himmels. Ich werde meinen Mann und mein Kind wiedersehen in einer besseren Welt. Ach, das Leben war ja so nur eine Plage und Not.“ Denken Sie sich jene Frau ohne Glauben, in welcher Seelenverfassung müßte sie dann sein?“

So pflegte die edle Frau zu denken und stundenlang, während die fleißigen Hände unermüdlich für die Armen arbeiten, mit ihrer treuen Gesellschafterin zu plaudern. Allerdings, heute gab es mehr zu tun als Strümpfe und Zäckchen zu stricken, denn heute war der heilige Abend, ein Fest, das in der Villa Halbern genau nach den edlen Prinzipien gefeiert wurde, welche die alte Dame zur Richtschnur ihres Lebens gemacht hatte. Das Eintreffen ihres Neffen, des Sonntagskindes, war ihr Sonnenschein mitten im Winter.

In diesem einzigen Verwandten hing sie mit inniger Zärtlichkeit, alle Muttergefühle, welche in edlen Frauenherzen keimen, hatte sie diesem Kinde ihrer Zwillingsschwester geweiht. Als der grausame Tod ihm die Mutter nahm, fand er an dem Herzen der Tante die Verewigte wieder! Denn so, wie die lieben Züge, mit den dunkelblauen Augen, dem noch immer schönen blonden Haar, in das nur hin und wieder sich ein Silberfädchen geflochten, der verlorenen Mutter gleichen, so war sie an Charakter und Gemüt ihr ähnlich. Als Kind pflegte er scherzend zu sagen: „ich habe zwei Mütter, eine Mutter und eine Mama“, und als die geliebte Mutter starb, da rückte Mama an die verwaiste Stelle und der junge Mann fand bei ihr die Heimat wieder, die man ihm in der Mutter zu Grabe getragen. Er nannte sie auch immer nur Mama, so war es schon zu Lebzeiten der Geschiedenen und so blieb es jetzt erst recht.

Raum verging eine Stunde, wo sie nicht beide, sie von der Schwester, er von der Mutter gesprochen hätte, so lebte die Verstorbene, deren Bild in Lebensgröße gemalt in dem Wohnzimmer der Villa Halbern hing, mit und um beide, als ein schützender Genius, in allen Leiden und Freuden des Lebens.

„Wie blaß Du aussiehst, mein Lieblich, warst Du krank?“ fragte Frau von Halbern besorgt, indem

sie den Aufkommenden herzlich umarmte. „Ja, was ist nur mit Dir, Reinhold? ich kenne Dich gar nicht mehr.“

„Ich werde Dir später alles erzählen, Mama, ängstige Dich nur nicht und lasse Dich in Deinen Anordnungen für heute gar nicht stören, ich weiß wie viel Du heute zu tun hast und wenn ich es nicht wüßte“, fuhr er mit einem Versuch zum Scherze fort, „so würde es mir die große weiße Schürze und dieses Tammenzweiglein verraten, das sich in Dein Häubchen verirrt hat.“

„Ja, zu tun gibst genug, meine alten Weibchen werden immer mehr, und hätte meine alte Köchin nicht so energisch protestiert, ich hätte noch ein Duzend Suppentöpfchen angeschafft! Aber Reinhold, Du machst mir Angst, wo find die lachenden Augen meines Sonntagskindes hin, bist Du krank, alter Junge?“

„Nein, Mama, aber — im Herzen ist nicht alles in der Ordnung, da brauche ich Deine Hilfe und wäre ich nicht gekommen, diese zu erbitten, ich wäre dieses Christfest fern geblieben, dann nur mit großem Schmerz riß ich mich von ihr los.“

„Du liebst? Und dabei bist Du traurig, siehst abgehärtet aus, wo das seligste Glück Dir erworben?“ Sie schüttelte das Haupt. „Da ist allerdings etwas nicht in Ordnung, nun“, fuhr sie resolut fort, „wir beide werden schon Ordnung schaffen, nur nicht traurig, nicht mutlos, alter Junge.“

Mach es Dir bequem hier oder auf Deinen Zimmern, alles ist geordnet, und hast Du Hunger, Durst, Schlaf, Du bist zu Hause und weißt, daß Du nur zu klingeln brauchst, wenn Du etwas wünschst.“

Sie drückte ihm innig die Hand, dann fügte sie mit einem Blick zu dem Bilde ihrer Schwester hinzu: „Begrüße auch Deine Mutter, bitte sie um ihren Schutz, wer weiß, ob ihr verklärter Geist nicht besser helfen kann, als wir arme Menichgen.“

„Gnädige Frau, ich bitte auf einen Augenblick“, ertönte Abelens Stimme schüchtern von der Tür her, „guten Abend, Herr Doktor, wenn Sie etwas wünschen, ich stehe zu Diensten.“

„Guten Abend, Fräulein Abele, eine Tasse Tee, wenn es geht“, erwiderte er freundlich.

„Sofort, Herr Doktor!“

Es vergingen auch kaum zehn Minuten, so stand eine silberne Teekanne mit dem aromatisch duftenden Getränk auf einem Seitentischchen, die feingeschliffene Karaffe mit Rum, seines Gebäck und kalter Aufschnitt, alles zu einem zielichen Ganzen geordnet. Abele mit ihrem anpruchslosen Wesen, im einfachen Kleide mit schneeweißer Schürze, arrangierte alles und verließ dann geräuschlos das Zimmer.

Reinhold war vor das Bild seiner Mutter getreten und starrte lautlos darauf hin.

In seinen Gedanken aber sah er nicht die milden Züge der Verstorbene, nein, er sah ein blaßes Gesichtchen mit tränenerfüllten Augen und goldschimmerndem Haar, und diese Augen sahen ihn so angstvoll, so granddurchbebt an, daß sich eine unbegreifliche Bangigkeit seines Gemütes bemächtigte.

Eben hob die französische Stuhluhr mit glöckchenhellem Schlag an, eine Stunde zu verkünden, er zählte mechanisch fünf Uhr.

„Ich hätte dort bleiben sollen“, dachte er — und dennoch, er wollte ja Mama gewinnen, daß sie selbst Irene aufsuchte, er erwartete von dem milden Einfluß eines edlen Frauengemüts, eher eine andere Anschauung der bestehenden Verhältnisse, als von seinem eigenen Flehen.

In ihm sah sie nur den Mann, der mit leidenschaftlicher Liebe ihr, der Gattin eines andern, nahte! Ihr sittenstrenges Gemüt verwarf diese, in ihren Augen verbrecherische Neigung, sie allein würde niemals den Mut finden die Fesseln zu brechen, welche sie an den Unwürdigen banden.

Liebte sie ihn überhaupt, war es nicht nur die übergroße Einfamkeit ihres Herzens, die sie ihm zu neigte?

(Fortsetzung folgt.)



# Eilly.

Roman von Otto von Froreich.

(Vorfassung.)

(Nachdruck verboten.)

"Still!" Ich legte ihm warnend meine Hand auf den Mund — und gebrochen sank er in den Stuhl zurück, aus dem die fürchtbare Erregung ihn aufgetrieben.

"Und nun sollst Du hören und dann richten zwischen ihr und mir — unerbittlich — ohne Mitleid für sie und mich, gerecht wie — das göttliche Gericht es ihr und mir einst sein wird."

"So sprich — Du sollst einen rein sachlichen und daher unparteiischen Zuhörer haben."

"Man wollte mich lange schon verheiraten. Ich konnte mich zu keiner Vermählung entschließen. Ich wußte mich für ein Interesse herbeigeführt und Pflichtgefühl zusammenhält. In mir, so oberflächlich, leichtlebig, ja materiell ich scheinen mag, schlummert ein Glücksbedürfnis, daß über das Maß alltäglicher Liebe hinausgeht. Zwang schien mir der schlimmste Feind

deselben; muß doch einer den Gründen des anderen schon von vornherein in solchem Verhältnis mißtrauen. Glück ist, in meinem Traum davon, das sichere Ruhen in der Liebe, das Ausruhen im Vertrauen.

Ich bin dem Gedanken eine Zeitlang nachgejagt, aber ich fand, daß die Wünsche des Menschen kein Ziel haben, daß sie ihm voranziehen, sobald er sie erreicht glaubt, daß was er hält, entwertet wird durch den Besitz. Es waren die Frauen der Welt, der sogenannten guten Gesellschaft hauptsächlich, die dieses herabstimmende Gefühl am meisten in mir hervorgehoben und weil ich viel und schnell gelebt, begann das Leben mir schal in dem zu werden, was es den Meisten kostbar macht, und ich fing an, mich dem Ernst deselben und der Arbeit zuzuwenden.

Damals starb mein Stiefvater. Ich quittierte den Militärdienst und übernahm die Verwaltung meiner Güter selbst. Du warst zur Ordnung damals hier und triebst mich, einen Ansat zum Selbsterziehungsinstitut, den ich im Uebereifer meiner landwirtschaftlichen Pflichten mir geholt, in Tepitz zu kurieren.

Ich nahm Malte mit. Dr. Brehmer hatte gerade eine Urlaubsreise in die Heimat angetreten. Wir mieteten uns, weil Tepitz zu sehr überfüllt war, in einem weit dem Kur- und Modetreiben entlegenen Hause ein und das ist das Unglück meines Lebens geworden.

In demselben Hause wohnte die verwitwete Präsidentin Dona in strengster Abgeschlossenheit. Mein Zutrittsbesuch war nicht angenommen worden.

Durch Unwohlsein ward dieser Mangel an Höflichkeit zwar entschuldigt, aber die Dame tat nichts, ihn wieder gut zu machen.

Eine Art herber Menschlichkeit sprach sich in ihrer starren Haltung aus. Ihre finstere Reserve hielt jede Annäherung von ihr fern. Ihr tiefer,

büsterer Ernst verschlechte, ohne daß ihre vereinsamte Stellung Sympathie eingefloßt. Durch ihre stolze und verbitterte Kälte hielt sie gefühllos die Teilnahme der Menschen sich fern, nicht aber die Neugier, und was die Babegesellschaft der verschlossenen, hochmütigen Frau verlagte, das wandte sie um so mehr ihrem Töchterchen zu. Laut beklagte man das Kind, dem die tyrannische Mutter kein frohes Aufstehen gönne, das sie mit grausamer Strenge jedem Verkehr fernhielte, das dadurch schon so verschüchtert und schreckhaft sei wie ein scheues Vögelein, das ängstlich mit zusammengezogenen Schwingen umherflattere, und wenn man es antede, nervös und verlegen erröte, als würde es bei einem Vergehen ertappt.

Die Gesellschaft hatte der ungeselligen Frau und ihrer eigentümlichen Haltung spottweise den Namen Niobe beigelegt. Sie ahnte nicht, wie vollständig sie die Unglückliche damit charakterisierte. Ich fühlte Mitleid mit dem armen Kinde und seiner Verlassenheit noch ehe ich es zu Gesicht bekommen. Als Malte, dessen schwächliche Gesundheit ihn viel daheim

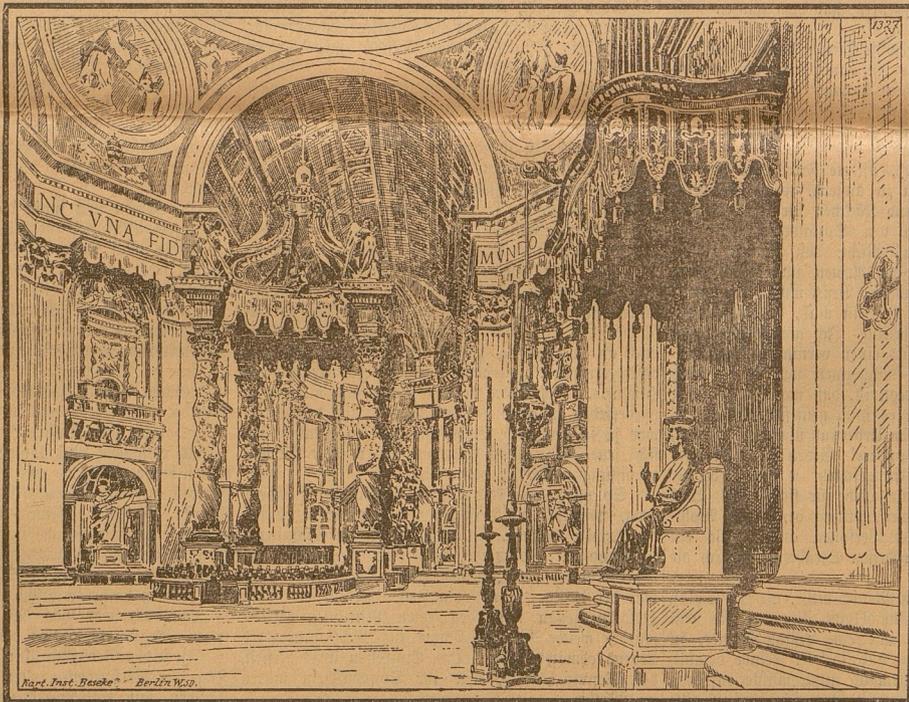
vor mir, ein Stück der urwüchsigen Naturpoesie in diesen beiden Kindern, die mit verschlungenen Händen unter dem süßbuxtenen Kollunderstrauch hockten und andächtig dem Nachtigallenpaar lauschten, das in die träumerisch stille Sommernacht schlüchzte. Wie Andachtschauer ging es über meine Seele. — Wie eine Offenbarung stand es vor mir, die blaue Blume, nach der ich geschmachtet ein Keibelang. Ein unbekanntes Buch, ein keusches Lilienblatt, an dem noch kein Finger gerührt, und das ich zum Bewußtsein, zur Daseinsfreude küssen wollte, tat sich lockend vor mir auf.

Wir Männer der Tatkraft spüren in uns allgewaltig jenes Begehren, dem keuschen, gefühllosen Marmorgebilde Atem von unserem Atem, — der jungen, schlummernden Seele Leben von unserem Leben einzuhauchen.

Du lächelst, — ich werde zum Schwärmer, zum Phantasten. Mein Gott, sie hat es mir mit ihren Miragen angetan. — So tief, so klar und doch so sie selbst. Wie die Woge, die die brennende Hand zu halten glaubt, und die doch unsichtbar unter ihr fortgleitet. Ich male Dir so ausführlich mein Liebesleben, daß Du begreifen kannst, wie abgrundtief ich aus der Höhe geschleudert werden mußte.

Die Liebe zu dem sauksten Kinde kam nicht auf einmal, wie der Rausch der Leidenschaft. Es haben Wochen dazu gehört, ehe ich dem süßen Wesen begreiflich machen konnte, wohin meine Wünsche gingen.

Einen schweren, harten Kampf hatte ich alsdann mit ihrer Mutter zu bestehen. Ich hoffte sie mir die Hand ihrer Tochter verweigert. Ich habe sie mehr ihrem allmächtigen Erlahmen abgerungen, als sie mir gewährte, und freundlich sind auch



Das Innere von Sanct Peter. (Text Seite 262.)

hielt, in dem großen Garten ihre Bekanntschaft gemacht und später eine Art Freundschaft mit ihr geschlossen hatte, mir begeistert erzählte, wie schöne Geschichten sie wisse und wie hübsch sie den Vögeln nachhingen könne, wuchs mein Interesse für das junge Wesen, das, aller Jugendfreunden und aller Jugendgefährten bar, zwischen dieser finstereisigen Mutter und einem grämlichen Diener in vollständiger Abgeschlossenheit aufgewachsen, ihr junges Leben vertraute. Die strenge Abgeschlossenheit, in der man das Kind anfangs gehalten, hatte man auf den Garten nicht wieder ausgebeht, nachdem die Mutter sich wahrscheinlich überzeugt, daß meine Neigungen mich dem belebten Parkanlagen zuführten. Was man von mir für die Kleine gefürchtet, habe ich nie recht ergründen können. Sie streifte wieder ungehindert in den ausgebehten Parkanlagen umher. Da begegnete ich ihr und Malte eines Abends, als ich überfüllt, gelangweilt und ermüdet aus dem Modetreiben flog, um in der Einsamkeit zu suchen, was mir das geräuschvolle Treiben verlagte. Die Eichen tauschten, daneben murmelte der Quell. Ich wandelte langsam über Nasenteppiche hin. Da war es

nachher unsere Beziehungen nicht geworden. Ich glaube wohl, daß Eilly dieser freudlosen Gesellschaft zu entrinnen schon in die Arme geschlichtet wäre, die ihr ein sonnig-heiteres Dasein versprochen. Sie nannte mich ihren besten Freund, sie schmiegte sich mir kindlich, zutraulich an, aber Liebe und den Begriff derselben konnte sie damals in ihrem jungen arglosen Herzen noch nicht aufnehmen. Das freute mich. Ich wollte ja ihr Lehrmeister werden."

Wieder lachte Hans Mohrstein hell und schneidend auf und fuhr mit der Hand heftig durch das wirre Haar.

"Und gab Dir Deine Schwiegermutter nie einen Grund ihrer beleidigenden Weigerung an? Sie ist seltsam. Du bist keine zu verachtende Partie und Deiner Frau mindestens ebenbürtig."

"Ich hatte Cäcilien's Vormund zu meiner Hilfe aufgerufen, — sie mit Briefen so lange bombardiert, bis sie — der lieben Ruhe halber wohl allein, mir eine Unterredung gewährte."

"Und damals?" fragte ich gespannt.  
"Empfang sie mich mit einer Kälte, die den männlichen Stolz eines Bewerbers verletzt und zum



Nützlich gezwungen, wenn nicht die tiefe unendliche Liebe Ausdauer geboten hätte. Sie stand in ihrer starren stolzen Höhe vor mir aufgerichtet und sagte mir in dünnen Worten: wie ich sie zu Dank verpflichte, wenn ich meine Bemühungen um Cäcilie fallen lasse. Sie sei ein pures Kind noch — noch nicht sechzehn Jahre, sie wünsche ihre Tochter gar nicht zu verheiraten, oder doch an einen Verwandten, dem sie sie bereits halb zugesagt."

Ich bemerkte ihr, daß Cilly mir geneigt sei und trocken entgegnete sie mir, daß Cilly ein Kind sei, das aus der Kinderstube und tiefster Zurückgezogenheit noch gar nicht herausgekommen wäre und von Liebe und Ehe noch gar keine Vorstellung haben könne. Zeige sie sich mir geneigt, so könne das nur der Wunsch sein, ihrem Käfig zu entfliehen, den die sorgliche Mutterliebe um sie gezogen halte, aus Gründen, die nur sie allein angengen.

Und als ich beharrte, ja als ich alle Ueberredungskünste und Bitten an ihrer starren Konsequenz abgleiten sah, ward ich trotzig und drohte ihr, die Geheke zum Schutze gegen ihre tyrannische Selbstsucht und für ihr armes geopfertes Kind anzurufen, um diesen Akt grausamer, durch nichts begründeter Willkür zu Schanden zu machen.

Sie lächelte sonderbar unheimlich. Es war mehr ein schmerzliches Verziehen der Gesichtsmuskeln, das nur das Blut in den Adern gefrieren machen konnte. „Grausam — egoistisch“, wiederholte sie. — „Es klang seltsam, und ich mußte leise schaudern in dem kühlen, düster verhangenen Gemach, in das die Sonnenstrahlen niemals Eingang fanden.“

„Mögen Sie Ihre Hartnäckigkeit niemals zu bereuen haben und nicht vergeffen, daß ich Sie warnte. Noch eins, Herr von Mohrstein, ehe ich Ihren Antrag nochmals in Erwägung ziehen kann. Haben Sie sich über unsere Familienverhältnisse schon orientiert? Nein. — Dann handeln Sie zum Mindesten leistungsfähig. Ich bin zu stolz, Sie Ihre Werbung wiederholen zu lassen, ehe ich sie mit demselben klar gemacht.“

Cäcilie ist aus guter Familie und reich. Sie ist — sie war — nicht mein einziges Kind. Ich habe zwei andere durch — durch — ein Unglück bereits verloren. Meine Tochter Anja die — die — an einen russischen Fürsten verheiratet war, — und meinen Sohn, der Jura studierte, und die — und die — und die —

Sie sprach mit harter, blecherner Stimme, aber sie rang ihrem Stolz oder einem Gefühl, das tief unter der spröden Oberfläche wühlte, jedes Wort ab. Ich fiel ihr ins Wort: „Ich liebe Cilly — Cilly, und nicht ihre Verhältnisse, mir wäre alles andere gleichgültig.“

Sie sah mich mit ihren trockenen, heißen Augen wie geistesabwesend an. „Sie müssen das wissen“, sagte sie heiser, „die Ehre ihres Namens ist nicht unantastbar geblieben.“

„Ich will nichts wissen — ich will nur sie, die Herrliche, die Reine —“ und damit machte ich ihr eine Verbeugung und ging schnell hinaus.

Das Aeußerste, was ich von ihr erlangen konnte, ehe sie sich wieder zurück auf ihre Besitzungen begab, war, daß sie mir erlaube, wie Jakob um Nabel zu werben. Zwar nicht eben so lange, aber doch immerhin ein Jahr. Sie wolle, schrieb sie mir, ihrem jungen Verwandten dieselbe Gelegenheit geben und hoffe, Cilly werde sich nach diesem Zeitraum für diesen entscheiden.

Sie tat das nicht. Sie wurde mein. Einen eigentlichen Brautstand haben wir nicht gekannt, „er würde ihre Ruhe stören“, bemerkte mir die geheimnisvolle Frau, die auf meiner Hochzeit auch eher wie die unheilvolle Schicksalsgöttin ausah, denn wie eine Mutter, die ihr einziges Kind weggibt. Jetzt erst verstehe ich ihr rätselhaftes Wesen, diese an Gefühllosigkeit grenzende Ruhe; sie ist die Maske, hinter die sich ein zerrissenes Herz flüchtet — sie ist das Schild, das diese stolze grandurchwühlte Seele dem Mitleid und der verletzenden Teilnahme der neugierigen Welt entgegenhält. Sie kann banale Worte in ihrem grenzenlosen Leide nicht ertragen. Gerade wie ich, der idrott und spröde und hart ist, um nicht wie ein Weib zu wimmern.

Daß mich über mein kurzes Heuglück dahingehen. Jedes Wort davon reißt die Wunden tiefer. Sie hatte mir wenige Wochen nur voll angehört, als ich sie — als ich sie. —

Du weißt, wir sind ein gewalttätiges, wildes, jähzorniges Geschlecht. Die Kultur hat unser Blut allmählig herabgekümpft, daß es einer blutigen Handlung nicht mehr fähig. Der Zorn aber bringt uns heute noch von Sinnen. Er hat mich brutal gemacht, als ich die Beschimpfung meiner Ehre entdeckte. — Ich habe mein zartes, hilfloses Weib — — Du siehst mich, starr vor Entsetzen, mit ahnungschweren Augen an. Es schrie und jammerte auch gleich darauf in mir alles auf, als ich den blutigen Schimpf gerächt und sie wie gehetzt über den Juleshof jagte. Du erräst es; — sagen — sagen — läßt sich's nicht, was ich ihr angetan. Das hat sie in die Welt hineingetrieben — das liegt zwischen uns — schlimmer als Sünde und Schuld, denn das verzeiht eine Frau nie und nimmer.

Kein Wort sprach sie, nur in ihren Augen lag das grenzenlose Weh. Ich habe solchen Blick todestrauiger Anklage nur bei einem sterbenden Neß gesehen. Ich hätte sie an mich reißen mögen in wildem Jammer, mich ihr zu Füßen stürzen — ich Narr! Sie erparte mir's durch ihre bestimmungslose Flucht.“

„Mein Gott, Du sprichst vom Ausgang und hast mir noch immer nicht das Verbrechen genannt, dessen Du Dein Weib anlagst — dieses junge, reine Kinder- gesicht. . .“

„Es liegt, es liegt!“ unterbrach er mich mit wilder Energie. „Es ist die scheinheilige Maske frühzeitiger totaler sittlicher Verderbnis. Deshalb hielt ihre kluge, vorrichtige Mutter sie wie eine Geisnane — deshalb verweigerte diese Frau, voll schroffer Rechtschaffenheit, mir die wundurchdringte Knospe. Sie zitterte vor einer Wiederholung dessen, was sie an ihren Kindern bereits erlebt haben mag.“

„Was tat sie, — um Gotteswillen, was konnte das junge Geschöpf hier in ländlicher Zurückgezogenheit tun, um Dich in diesem Grabe aufzubringen?“

„Hauslehrer können auch Gesäßheile einflößen“, rief er grimmig zwischen den zusammengebissenen Zähnen hervor. „Die Fürstin Anja, ihre Schwester, soll vier Wochen nach der Hochzeit noch tiefer herabgefielen sein, und man hat ihre Leiche ein paar Tage später aus dem Weiber herausgezogen. Ueber dem Vorfalle wird ewiges geheimnisvolles Dunkel ruhen. Man munkelt, man raunt sich zwar alles nur als Vermutung zu. Die Wohlgezogenheit vornehmer Geschlechter öffnet dem Skandal nicht selber Thor und Tür. Die Fürstin ist „verunglückt“ und ihr Gemahl betrauert sie so tief, daß er ihren Namen nicht nennen hören kann. — Mein verstorbener Schwager, ihr Bruder, entging einer schmachtvollen Verbindung, die er als Ehrenpflicht betrachtete, indem er ein paar Tage vor der Hochzeit an Kohlenoxydgas-Vergiftung starb. Tragische Familien-Verhältnisse, nicht? So tragisch, daß man die beinahe bemitleiden könnte, die dazu ausersehen scheinen, sich und alle, die sie lieben, zugrunde zu richten.“

„Du fragst mich, was die holde Unschuld tat? — Frage Dr. Brehmer. Dem verschließt die Liebe und Achtung zu mir zwar die Lippen, aber seine Ehrenhaftigkeit zwang ihn doch, seine Entlassung von mir zu erbitten; und als ich Gründe wissen wollte für dieses befremdliche Tun, verschänzte er sich verlegen hinter solche, die nur Ausflüchte sein konnten.“

„Und auf so leere Verdachtsgründe hin verdammst Du ungehört Dein junges Weib? Hans, Du übertriffst noch den eifersüchtigen Mohr von Benedig“, rief ich unwillig.

„Auch nicht der Schimmer des Mißtrauens ist mir damals gekommen. Ich zerbrach mir den Kopf über Brehmers seltsames Benehmen, der sich bei uns Jahre hindurch so wohl gefühlt und außerdem so gut bezahlt in seiner Stellung war, wie er es nur irgend wünschen konnte. Er zog sich ängstlich von uns zurück, er miß unsere Gesellschaft, in der er auf dem Fuß vollständiger Gleichberechtigung mit uns verkehrt hatte — mit Cilly mißgiert, mit mir politisiert oder Schach gespielt, mit auffälliger Gefühlslosigkeit, — er wich uns aus unter tausend Entschuldigungen, die wenig glaubwürdig waren.“

Cilly suchte seine kühle, höfliche Zurückhaltung zu durchbrechen mit ihrer kindlich zutraulichen Art, und arglos wie ich war, spendete ich ihren anmutigen Bemühungen, denen er stiefle Ablehnung entgegenstellte, meinen wärmsten Beifall. Ich zerbrach mir den Kopf, ob wir absichtslos den alle Achtung und Zuneigung verdienenden Mann gekränkt oder beleidigt, und sie hatte die Stirn, sich mit mir in Mutmaßungen zu erschöpfen. Das noch nicht siebzehnjährige Kind spielte vollendete Komödie, bis —

Bis ich mein junges Weib eines Abends vermisse, erschreckt aufspringe, sie durch die lange Reihe der Gemächer vergeblich suche, zu meinem Erschauern aber die sonst verriegelte Verbindungstür, die die Treppe zu Maltes und Doktor Brehmers Zimmern verschließt, offen finde. Ich glaubte, Malte, den Cilly wie einen Bruder liebt, müsse etwas zugestoßen sein und sie habe sich leise hinaufgeschlichen, um mich nicht aus tiefem Schlaf zu erwecken. Ich springe die Treppe hinauf und finde — Maltes Zimmer, das dicht am Treppenvorplatz liegt, in unerändertem Zustande — den Knaben in tiefem friedlichen Schlummer. Ich weiß nicht, was ich davon denken soll und will schon wieder hinabsteigen, da höre ich plötzlich vom Ende des Korridors her ihre bange stehende Stimme und ich jage fast bestimmungslos vorwärts.

Auf dem Fensterbrett sieht die brennende Kerze. Im Nachtkleide, mit bloßen Füßen, ihr offenes Haar, wie einen Mantel um sich gebreitet, liegt mein Weib, mein Weib, Dink! auf ihren Knien vor Brehmers Tür, die von innen verrammelt ist, und stehend, in angstvollem Ruf, in rührender Bitte, tönt sein Name: Heinrich, Heinrich! von ihren Lippen.

Da innen aber rührt sich nichts — und ich weiß nun, warum Heinrich Brehmers Tür gegen früheren Brauch nachts verschlossen ist und warum der Ehrenmann seit Wochen meinem Weibe schon ausweicht — weil er die Glende verachtet! Weil er sich gegen die Liebe einer Frau von Mohrstein verschanzten muß, gegen ihre Gefuntheit und Verkommenheit.“

„Kannst Du dem Manne trauen, Hans?“

„Wie mir selbst. — Ich kanns begreifen, daß Du lieber Verdacht gegen jeden andern hegst, als dem Kinde so Unerhörtes, so Schamloses zutruauen. Ich habe auch nur dem Zeugnis meiner eigenen Augen trauen können. Das aber läßt sich nicht wegleugnen.“

Ich riß sie empor in namenloser Wut. Ich stauchte sie auf, daß sie taumelte und aus großen entsetzten Augen mich anstarrte.

Ich weiß nicht mehr, was ich gesagt, getan. Das rasende Blut tanzte vor meinen Augen. Ich habe sie die Stufen herabgeschleudert oder geschleift bis hier in mein Zimmer. Und als sie nun noch beteuerte, sie wisse nicht, wie sie dahin gekommen und was sie da gewollt, brachte mich die Wut von Sinnen. — Ich hätte die Heuchlerin unter meinen Füßen zertreten können.

Ich schäme mich dessen, was ich getan. Es war eines Edelmannes, eines gebildeten Menschen unwürdig. Sie suchte einmal auf und sah mich mit einem Blick an, den ich in meiner Todesstunde nicht vergessen werde. Er schmitt mir durchs Herz — und langsam, immer noch diese furchtbar anklagenden Augen auf mich gerichtet, schritt sie rückwärts gehend hinaus. Ich hörte sie nochmals hinaufsteigen. Sie hat selbst in dieser furchtbaren Stunde Maltes nicht vergessen können, wie ich später von ihm erfuhr.

Als der Morgen graute und ich, die heiße Stirn gegen die Scheibe gepreßt, hinausstarre in den dämmernden Tag, huscht etwas über den Hof hin. Das ist sie gewesen.“

„Und Dr. Brehmer — was sagte der zu alledem?“ —

„Nichts. Du kennst den Mann nicht und deshalb gibst Du einer Voreingenommenheit gegen die unschuldige Ursache meines Unglücks in Dir Raum. Hätte sich nicht ein Dr. Brehmer gefunden, dessen Bildung und imponierendes Aeußere, besonders dieses, die Neigung eines vererbten Weibes schon auf sich ziehen kann, so hätten andere Geschmacksverirrungen sie noch tiefer herabgezogen, wie ihre schöne Schwester. Zu den Donatischen Kindern liegt, glaube ich, ein Temperament, dem die strengste Erziehung keinen Jügel anlegen könnte.“

Brehmer versuchte mit zartfühlendem Takt sich zu stellen, als habe er in jener Schreckensnacht weder gehört, noch gesehen. Er will mir die tiefe Beschämung ersparen, für sie vor ihm erröten zu müssen. Er tut, als glaube er an ihre plötzliche Abreise zu ihrer erkrankten Mutter. Er fühlt, daß sein Anblick mir peinlich sein muß, hat aber auch den Takt, jetzt nicht plötzlich aufzubrechen, um ihren Ruf nicht zu kompromittieren, falls doch Gerüchte in die Öffentlichkeit gedrungen sind. Er spielt mir und der Welt gegenüber den Unbefangenen und machte mir den Vorschlag, ihm Malte mit in die Stadt, in das Haus seiner Mutter zu geben, weil seine alleinige Erziehung zu einseitig für den Knaben sei. Sie reisen nächste Woche dahin ab. Ich bin dem Doktor für seine rücksichtsvolle Art in jeder Weise zum größten Dank verpflichtet."

"Weißt Du auch, daß er ruhelose Nächte hat, sich höhnend und ächzend umherwirft?"

Gans war das Blut stürmisch ins Gesicht getrieben.

"Wenn nicht Abneigung der Beweggrund seines Handelns, um so mehr Ehre für ihn. — Wenn nicht Rälte und Gleichgiltigkeit gegen die naive Strenge ihn standhaft gegen ihre Verführung machten, wenn Ehrenhaftigkeit, Selbstachtung und Achtung vor mir ihm die Widerstandskraft erhielten, um so mehr Achtung muß ich vor seinem festen Charakter haben", sagte er abweisend.

Ich sah, sein Vertrauen in den Mann war nicht zu erschüttern. Ich nahm mir vor, denselben nun selbst um so misstrauischer zu beobachten. Er hat es mir gründlich schwer gemacht, einen Blick hinter dies immer gleichmäßig höfliche, zurückhaltende, immer gleichmäßig ruhige Aeußere zu tun. Er mußte meine spirenden Blicke empfinden, er setzte denselben aber eine so vollendete Unbefangenheit entgegen, daß seine

Bescheidenheit mir häufig nur wie das Produkt innerer spöttischer Ueberlegenheit vorkam. Ich konnte das Gefühl nicht los werden, als mache er sich lütlig über uns. Ich konnte trotz seines würdevollen Anstandes keinen Augenblick von dem Bilde des Wolfes im Schafskleide ihm gegenüber frei werden.

Geheimnisvolle Schleier ruhen über dem ganzen Vorgang, den Hans und der Hauslehrer totzuschweigen suchen, auf den selbst die Mitteilungen der Präsidentin nur wenig Licht werfen.

Die knappe Form des Briefes paßt zu dem Bilde, daß ich mir von jener unglücklichen Frau gemacht habe. Sie schreibt wie jemand, der längst mit dem Leben abgeschlossen, der auf jede Hoffnung für immer verzichtet hat. Und ebenso unbeweglich, starr und hoffnungslos sehen diese düsteren Züge aus, die Hans mir in einer Photographie eben zeigte. Folgendes enthielten die Zeilen:

"Ich schreibe Ihnen, nicht um etwas wieder gut zu machen. — Es gibt Niemand, die nicht ausheilen können. Ich habe Sie gewarnt, Sie wollten nicht hören und haben meinem Leben einen neuen, den letzten Gram bereitet. Ich hatte ein Kind noch und als Sie es ertrögen, mußte ich, daß es verloren war. Ich mache Ihnen keinen Vorwurf. Es war Ihr und mein Geschick, das sich unerbittlich erfüllte."

An eine Schuld meiner Tochter kann ich nicht glauben. — So wenig wie Auge, so wenig wie Garab als Sinder in ihr frühes Grab gestiegen, hat Gilly diese Beschimpfung verdient. Ich kann Ihnen keine positiven Gegenbeweise liefern, nur in mir lebt die felsenfeste Ueberzeugung ihrer Unschuld und die Ahnung, daß ihr trauriges Geschick ein fluchwürdiges Erbe ist.

Ich behaupte nichts — ich wünsche nichts, ich erwarte nichts, wenn Sie meiner sonderbaren Gesichte auch Glauben schenken, die einmal schon von

meinem ältesten Schwiegerjohn gehöhnt und verläßt, als die Erfindung einer intriguanter Mutter zurückgewiesen wurde. Meine Tochter hat sich auf ewig von Ihnen losgelast. Der blutige Schimpf, den Sie ihr angetan, hat auf immer das Band zerrissen. Sie sollen sie aber nicht verdammen können, ohne mich gehört zu haben.

Meine Mutter, eine edle Frau, ward von ihrem Gatten im Zimmer ihres Neffen angetroffen. Sie erwachte unter seinem Anruf aus somnambulen Zustand. Eine furchtbare Szene erfolgte. Mein Vater neigte zur Apoplexie. Die entsetzliche Aufregung muß einen Anfall herbeigeführt haben, der einer Katastrophe vorbeigte. Mein Vater starb, ohne daß die Bestimmung ihm zurückkehrte, und einige Jahre später ward meine Mutter seines Neffen Weib.

Er hatte Medizin studiert und mit Vorliebe sich gerade der Ergreifung solch wissenschaftlicher Probleme zugewandt. Der anormale Zustand, der sich oft wiederholte, hat bei ihm die richtige Beurteilung gefunden, und ihre überaus glückliche Ehe hat dadurch nicht die leiseste Störung erfahren. Nur als wir Kinder in ein reiferes Alter traten und unserer Lebensbestimmung folgten, hat sie vor einer erblichen Wiederholung gezittert und vollständige Ruhe erst gefunden, als wir drei Schweigern, ohne Ausnahme, nach langjähriger Verheiratung das dreißigste Jahr überschritten, ohne daß sich bei irgend einer von uns auch nur die leiseste Spur davon gezeigt.

Nun meldete man mir vor ein paar Jahren Ange's schauerliches Ende, und Arges hat sich die Welt darüber zugerannt, nachdem ich eine Woche früher erst einen Brief von meiner Tochter empfangt, der von Glück und stolzer Seligkeit überfiel. Wenige Wochen später erhalte ich mit seiner Todesanzeige zugleich die Beichte meines unglücklichen Sohnes.

(Fortsetzung folgt.)

### Vermischtes.

**Das Innere von Sanct Peter.** Im kirchlichen Leben Roms spielt die Peterskirche, deren erhabener, aus Wundervolle grenzende Bau auf dem ganzen Erdball berühmte ist, eine hervorragende Rolle, und aus Anlaß der nach dem Ableben des Papstes Leo XIII. sich vollziehenden kirchlichen Feiern dürfte ein Blick in das Innere dieses Heiligthums unseren Lesern um so mehr willkommen sein, als sich in der Peterskirche die Mehrzahl der mit päpstlichen Feiertagen verbundenen Zeremonien abspielt. Die genannte Kirche nimmt unter den 850 Kirchen Roms den ersten Platz ein; sie ist die Grabeskirche des Apostel Petrus. Der Grundstein zu derselben wurde am 18. April 1506 gelegt. Der Bau schritt jedoch nur langsam vorwärts und erst am 18. November 1626 konnte durch den Papst Urban VIII. die feierliche Einweihung erfolgen. Die Kosten des Baues betragen mehr als 120 Millionen Lire. Die Erhaltung beansprucht jährlich 100 000 Lire. Von einer Vorhalle führen fünf Treten in das Innere der Kirche. Die Länge der Innern beträgt 187 Meter, die Höhe des Mittelschiffes 45 Meter, derjenige der Kuppel 117 Meter. Die Kuppel ruht auf vier ungeheuren, fünfseitigen Pfeilern. Sie überragt den Hauptaltar mit dem Grabe des Petrus. Unter Bild auf Seite 260 gibt einen Blick in das Innere der Kirche auf diesen Hauptaltar gerichtet wieder. Im Mittelgrund erblickt man hinter dem Hauptaltar das 28 1/2 Meter hohe Tabernakel mit Erzbalдахin und vier Erzsäulen, die über einem vor- springenden Gebälk einen kuppelförmig geschweiften Thronhimmel tragen mit der Velsägel und dem Kreuz auf der Spitze. Die Kosten dieses Tabernakels beliefen sich auf über eine halbe Million Lire. Unter dem Hochaltar ist, wie schon erwähnt, das Grab des heiligen Petrus. Zur Rechten erblickt man die am letzten Heiler des Mittelschiffes thronende Broncestatue des Apostels St. Petrus, der mit der Rechten segnend, in der Linken die Schlüssel haltend, mit kurzem wolligem Haar und rundem Bart dargestellt ist. Sie hat als Vorbild für die späteren Darstellungen des Apostels gedient und ist wahrscheinlich ein Werk- geschenk an die Peterskirche von einem byzantinischen Kaiser im fünften Jahrhundert. Den rechten Fuß der Statue haben die Künste der Gläubigen abgeglättet. Ueber derselben befindet sich ein moderner Thronhimmel und das Mosaikbildnis Pius IX. Unsere Zeichnung kann auch natürlich nur eine schwache Vorstellung von den herrlichen Raumverhältnissen, der schönen Harmonie der Farben und der reichen Architektur geben.

**Der stärkste Esser der Welt.** Der Appetit des Dr. S. C. Bonner in Marion (Ohio) und das unglaubliche Nahrungsquantum, das er zur Stillung seines Hungers benötigt, sollen alles übertreffen, was in diesen Seiten bis dahin da war. Dr. Bonner ist dafür bekannt, daß er 25 Pfund Weintrauben an einem Nachmittage zwischen den Mahlzeiten isst, und er macht sich gar nichts daraus, ein ganzes Bündel Bananen zu verschlingen oder mit zwei Dutzend Körben voll Erdbeeren aufzuräumen; auch ein Korb Birne bedeutet für ihn nicht mehr als für einen gewöhnlichen Menschen ein paar Kirchen. Wenn der Doktor auswärts zu Mittag isst, so zeigt seine Rechnung gewöhnlich folgende Posten: Ein fünf- pfündiges Stet, in Zwiebeln geschmort. Vier Dutzend hartgekochte Eier. Achtzehn gekochte Kartoffeln. Eine Viertelbier Tomaten. Zwei oder drei Fruchtpasteten. Sechs bis neun große Gläser Milch. — Wenn Dr. Bonner nachts von langen Krankenfahrten zurückkehrt, nimmt er noch vor dem Schlafengehen, einige leichte Erfrischungen — ein in Gestalt eines vierpfündigen Steaks, 56 harten Eiern, drei und einer halben Kürbispastete und eines Liters Milch; trotzdem hat der würdige Arzt, wie er sagt, niemals Abdrücken gehabt. Dabei ist der Herr Doktor aber, wie verächtet wird, keineswegs ein Vielfraß, sondern ein feingebildeter Gentleman und ein wohlproportionierter Mann von 63 Jahren, dessen Gewicht 217 Pfund beträgt."

**Bücherverkauf in Deutsch-Togo.** Die Nord- deutsche Mission hat den Ehrentagern das Neue Testament und manche anderen Bücher in ihrer Mutterprache gegeben, die Neger lassen sich's aber auch etwas kosten, diese Schriften in ihren Besitz zu bringen. Der Missionar Dymals in Lome ließ kürzlich die zur Errichtung einer neuen Station am Agu nötigen Baumaterialien ins Innere schaffen. Er zahlte den Leuten von dort für eine Last von 60 Pfund 4 Mark Trägellohn bei einer Entfernung von 130 km. Unter den Trägern be- fand sich ein junger Mann, ein Kaufvererber von Agu. Er ließ sich für sein sauer verdientes Geld vom Missionar ein Gefangnis und ein neues Testament geben. In seiner Begleitung kam ein Landsmann, der aber nichts verdient hatte. Er hätte gar zu gern auch die beiden Bücher gehabt und stand verlegen da. Endlich fragte er: „Herr, hast Du keine Last, die ich an den Agu tragen könnte?" Der Missionar bejahte sich, daß die Bauleute im Innern wohl noch Kalf gebrauchen würden. Er legte ihm die Last auf und gab ihm die beiden Bücher samt einem kleinen Ueberquab in bar voraus, worauf die beiden Buchbesitzer fröhlich abzogen.

**Sommersprossen**  
entfernt nur Crème Any  
gefährlos in wenigen Tagen.  
Nachdem Sie alles Mögliche  
erfolglos angewandt, machen  
Sie einen letzten Versuch  
mit Crème Any; es wird Sie  
nicht reuen! Mk. 2.— Franco.  
Nachh. Mk. 2.45. Echi nur  
allein durch: Apotheke  
zum eisernen Mann, Strassburg i. E.



Bevor Sie  
Ranich, tau-  
nen, verl. Sie  
im e. Antenne  
20 Pf. 1. Wrl.  
Augustant u.  
H. Kreis, l. o. b.  
Schmann'schen  
Kaminherdgerüst-Anstalt in Wilsdorf, Passau.  
Tausende freiwillig. Anerkennung. u. Verhängung.

Denische erstklassige Roland-Fahrräder  
auf Wunsch auf Teilzahlung.  
Anzahlung 50—50 Mk.  
Abzahlung 5—15 Mk.  
monatlich. Gegen  
Barzahlung  
höhere Fahrräder  
schon v. 70 Mk. an.  
Man verlange  
S. Rosenau, amsonst Preisliste  
in Hachenburg Nr. 69.



**Photogr. Apparate u. Bedarfsartikel**  
Quantitätsabzug gratis. — 5 Mark prämiert. — Sept. 1876.  
Gandkamera für 8x9 mit Aufbeh. . . . . 7.50 Mk.  
Reichkamera 6x9 40 Bsp., 8x12 50 Bsp., 10x12 75 Bsp.  
Reichkamera mit Tageslicht. Westst. 6x6 . . . . . 5.50 Mk.  
Klappkamera 8x12 mit Objektiv u. 1 Refl. . . . . 20.— Mk.  
Statis-Appar. 8x12 kompl. mit 1 Doppelkassette . . . . . 10.— Mk.  
13x18 . . . . . 15.— Mk.  
Vergroßerungs-Apparat 8x12 auf 18x24 cm . . . . . 10.— Mk.

**Otto Schroeder, Berlin S., Oranienstr. 71.**

**Roverkönig**  
Bestes Fahrrad der Welt!  
Catalog gratis.  
Billigste Preise. Solvente Vertreter gesucht.  
Roverkönig-Fahrrad-Industrie W. Staby, Unna i. W. 61.

Sieben erziehen:  
**Ausführungsbestimmungen**  
betr. Schlachtvieh- und Fleischbeschau,  
einschliesslich der Trichinenschau, bei  
Schlachtungen im Inlande.  
Sonderabdruck aus Nr. 4 des „Ministerial-Blatt für die gesamte  
innere Verwaltung in den königlich Preussischen Staaten“.  
Herausgegeben im Bureau des Ministeriums des Innern.  
Preis 1 Mark.  
Max Pasch, Verlagsbuchhandlung, Berlin SW. 68.



Elektr. Klingeln, Moment-Beleuchtung, Telephone und Motore  
**Georg Schöbel**  
 Leipzig 26, Reichsstrasse



Illustrierte Preisliste gratis.

**Echt Harzer Handkäse**, Kiste ca. 100 Stück Mark 3,50 franco.  
 Emil Wedde, Wernigerode im Harz.

**Gustav Kreinberg, Markneukirchen**  
 Musikinstrumente und Saiten aller Art.  
 Direkter Versand unter Garantie, Katalog gratis u. fr.

Ist **Bambelwiden** heilbar?  
 Ja, wenn Geschwulst, gleichviel, ob innerlich oder äußerlich, noch nicht von selbst aufgebrochen. Langjähriger Erfolg. Zahlreiche Dankschreiben, auch über Heilung von **Magen- und Leberleiden**.  
 Letztere beiden sowie angeblich harmlose **Wucherungen** sind oft Krebsartig.  
**A. Stroop, Neuenkirchen Nr. 145, Kreis Wiedenbrück.**

**Weit-Fahrrad-Versand!**  
 Direkt von der Fabrik: **Komet-Fahrräder**



sind auch 1903 die billigsten und besten, seit 1888 rühmlich bekannt, schon v. M. 75 an m. Gar. Einzelne Pneumatischer-Räder à Mk. 4.70  
 „ „ „ Schläuche à „ 3.30  
 „ „ „ Komplette Garnituren à „ 15.-  
 mit Garantie. Illustr. Kataloge gratis u. franko.  
**Kometwerke, Akt.-Ges., Dresden 282.**  
 Fabrik von Fahrrädern und Zubehör.  
 Wo nicht vertreten, erfolgt direkter Versand.

**Schnurrbart!**  
 Aber ich vor Fälschung und Schaden hüten will, so teile nicht auf die praktischen rühmlichen Erfolge der seit Jahren bewährten **Schnurrbart-Präparationen** über angebliche Barwickelungen hin, denn wichtige Aufklärungen über das Einzige, was es zur Verheilung des Schnurrbartes gibt, erhält, wer das berühmte **Perolin** bestellt. Säuglinge und Säuglinge ist zu empfehlen. Um das Wachsen des Barthaars zu erzwingen, wenn es keine Neigung zum Wachsen zeigt, ist mein Mittel geradezu großartig in der Wirkung. Selbst Gelehrte, die es angewandt, rühmen die wunderbare Wirkung, ganze Löcher von Dentitionen und Ankerungen sind von meinen Abnehmern eingegangen. Bei Misserfolg Betrag zurück. Perolin ist zu beziehen in Dosen à Mk. 1,50, 2,50 u. 4.-. Merkwürdige Anwendungen über Brustentzündung 50 Fig. gratis, bei Bestellung von 2 Dosen gratis. Versand gegen Nachnahme nur von **Gaul Koch, Spezial-Laboratorium, Gelsenkirchen Nr. 88.**



**Bildschön**  
 Ist ein zartes reines Gesicht mit rosigem, jugendlichem Aussehen, weisser, sammetweicher Haut und blendend schönem Teint. Alles dies erzeugt: **Radebeuler \* Steckenpferd - Lilienmilch - Seife \***  
 von **Bergmann & Co. Radebeul-Dresden**  
 allein echt mit Schutzmarke: **Steckenpferd**  
 à St. 50 Pf. in den Apotheken, Drogerien und Parfümerien.



**Für Sammler!**  
**100 Lichtdruck-Postkarten**  
 in feinsten Ausführung  
 in verschiedenen Ansichten  
 franko M. 2 gegen Einsendung des Betrages.  
**Wilhelm Greve, Postkarten-Verlag**  
 Berlin SW., Ritterstrasse 50.

**Ein passendes Geschenk für Brautleute!**  
**Das Neue Testament**  
 Nach der deutschen Uebersetzung von **Dr. Martin Luthers**.  
 Im Charakter der Handschriften-Malerei des Mittelalters, geschmückt mit bunten Umrahmungen, Zierleisten, Initialen und religiösen Miniaturen in getreuen farbigen Nachbildungen, unter Mitwirkung hervorragender Künstler und Kunstgelehrter.  
 Herausgegeben von **Emil Frommel, weil. Dr. theol., Hofprediger z. und Reichlich Steinhäuser, Dr. phil., Pfarrer**.  
**Ermäßigter Preis:** Ausgabe in Kaliko Mark 15.-, Ausgabe in Leder mit Goldschm. 40 Mk.  
**Max Pasch, Verlagsbuchh., Berlin SW., Ritterstr. 50.**

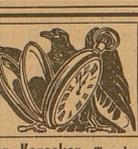
**Uhrmacher und Glashütter**  
**Uhrenfabriklager**  
**G. Jäger - Konstanz 24.**  
 Uhren-Versandhaus  
 14 Tage zur Probe  
 versende ich gegen Nachnahme meine Silber-Remontoir, Reichsstempel 800/1000, mit feinem Goldrand, zu 9 Mk.  
 Nickel-Remontoir (Ankerwerke) „ 4 „  
 Weckeruhren „ 2 „  
 Nur Prima-Werke mit 2-jähriger schriftl. Garantie.  
 Kataloge mit über 700 Abbild. franco und gratis.



**Kein Gutsbesitzer!**  
**Kein Geschäfts-Inhaber!**  
**Kein Buchhalter!**  
**Kein Rechnungsführer!**  
**Kein Commis!**  
**Kein Lehrling!**

Es vermöge überhaupt Niemand, der Bücher führen oder solche führen lassen muss, sich den praktischen Leitfaden von **G. v. Marby** (Taschenformat)  
**„Der perfekte Buchhalter in einfacher und doppelter Buchführung“**  
 gegen vorherige Einsendung von M. — 85 kommen zu lassen. Mein Leitfaden macht die Grundsätze beim Buchen, Uebertragen und Abschliessen der Bücher durch beigefügte bildliche Darstellungen leicht fasslich und sofort Jedermann verständlich; falsche Buchungen daher fernher unmöglich!  
 Spart Zeit und viel Geld!  
 Sichert bessere Existenz, höheres Gehalt!  
 Zu beziehen durch den Verlag  
**MAX PASCH, BERLIN SW., Ritterstrasse 50.**

**Vorteilhafte Bezugsquelle!**  
 Direkter Versand!  
 Golduhren, Silberuhren (v. M. 10.- an). Metalluhren. Regulaturs (v. M. 8.- an). Ketten etc. f. Damen u. Herren. Uhren mit Gangschein vom städt. Observatorium, Gold (M. 105.-) und Silber (M. 33.50).  
 Illustr. Katalog über Uhren aller Art, Ketten, Schmuck! Ringe, Feldstecher, Bestecke etc. kostenfrei. Grosse Auswahl & Geschenkzwecke. Unt. gest. — Garantie.  
**Eug. Karecker, Taschenuhrenfabrik u. Versand, Lindau i. Bodensee 782.**



**Goldene Medaillen: Paris 1900, Brüssel 1896. Weltberühmt.**  
**Joh. Andre Sebalds Haarintinkt.**  
 Von Aerzten empfohlen bei **Saaransfall, Schuppen und fahlen Stellen im Kopf und Barthaar**, sowie gegen fahles **Gravieren der Haare**, 1/2 Fl. 2,50, 1/2 Fl. 5,00. Versand frei. **Prospekt mit ärztlichen Zeugnissen** überende an **Sebaldmann** gratis und liegt jedem Biscou bei. **Direkter Versand durch**  
**Joh. Andre Sebald, Hildesheim**  
 Anerkennung: **Herr Joh. Andre Sebald, Hildesheim**. Mit Gegenwärtigem gestalte ich mir, Ihnen die Mitteilung zu machen, dass nach Gebrauch einer ganzen Flasche **Joh. Andre Sebalds Haarintinkt** der Erfolg bei mir geradezu hervorragend ist. Ich war vollständig **taub**, hatte Kopfhaare, Augenbrauen u. Wimpern, sowie meine **Barthaare** gänzlich verloren u. nun seit 180 eine vollkommene Besserung. Dieser **Saaransfall** heilte sich ein, nachdem ich ein **Sebald** beim **Zur-Regiment Nr. 14** dienete, und bin ich aus diesem Grunde vom **Militär** entlassen worden. Durch **Ihre wunderbare Haarintinkt** bin ich **jetzt wieder** in den **vollständigen Besitz meiner Haare** gelangt und kann Ihnen nicht genug danken für diese **wundervolle** Erfindung. Ich fühle gleichgültig **Grüßlich** Sie **Sebaldmann** (Hildesheim) (Hildesheim) (Hildesheim), weig. zur **Befestigung** ein. **Bericht** 3039. **benötigt**. **Berlin**, **Nr. Marcusstr. 6**. **Freieidlich** **König**.

Anzeigen finden in diesem Blatte weiteste Verbreitung!

**Max Pasch, Verlagsbuchhandlung, Berlin SW. 68.**  
 In meinem Verlage erscheinen:  
**Uebersichtskarte der Verwaltungsbezirke der Kgl. preussischen Eisenbahn-Direktionen.**  
 Bearbeitet im **Prinzipium** der öffentlichen Arbeiten.  
 Maßstab: 1:1 000 000. — Preis: Unaufgezogen Mark 5.—, aufgezogen Mark 13.—.  
**Uebersichtskarte der Eisenbahnen Deutschlands.**  
 Bearbeitet im **Reichs-Eisenbahn-Amt**.  
 Maßstab: 1:1 000 000. — Preis: Unaufgezogen Mark 9.—, aufgezogen Mark 16,50.  
**Der Eisenbahn-Güterverkehr**  
 (deutsch und international).  
 Nach dem neuesten Stande der Vorschriften bearbeitet von **W. Pfeilich**, Geh. exp. Sekr. im Reichs-Eisenb.-Amt.  
 Preis 3 Mark.

**Rheinisches Bingen.**  
 Höhere und mittlere Fachschule für Maschinenbau und Elektrotechnik. Programme kostenfrei.  
 Direktor **Hoepke**.

**Kyrhäuser Technikum**  
 Frankenthal  
**Elektrotechn. Laboratorium**  
 für Maschinenbau und Elektrotechnik  
 Hoch- & Tiefbau. Direktor **Huppert**.  
 Programme kostenfrei.

**Königreich Sachsen**  
**Technikum Hainichen**  
 Höh. Lehranstalt f. Masch.- u. Elektro-Ingenieur. Techn. Werkm. Prog. fr.  
 Direktor: **E. Boltz**.

**Thüringisches**  
**Technikum Jmenau**  
 für Maschinen- u. Elektro-Ingenieur-, Techniker und Werkmeister.  
 Staatskommissar.

Keine Bühneraugen mehr nach dem Gebrauch meines vorzüglichen **Wühlers**. (Gg. Gnl. u. 60 Fig. zu bez. durch **Richard Reumann, Berlin SW. Friedrichstr. 235**)

**Buch über die Ehe**  
 von **Dr. Reimann** Nr. 29 866, Blatt 37, 2,50 nur 37, 1,50. **Arbeitsliste** über ein **Bücher** gratis.  
**R. Oschmann, Rantzig 129.**

**Lesen Sie!**  
 Das Buch über kleine Familie.  
 Preis mit Briefporto 80 Pfennige.  
**Emil Kunze, Leipzig-Th. 34.**

**Hygien. Gummi-Waren.**  
 Preisliste gratis  
**Phil. Rümpfer, Frankfurt a. M. 19.**

**Korpulenz Fettleibigkeit**  
 wird beseitigt durch die **Tonnola-Zehrkur**. Kein harter Stuhl, keine harten Stühle mehr, sondern jugendlich schlanks, elegante Figur und frohliche Laune. Kein Heilmittel, kein Geheimmittel, sondern naturgemäße Hilfe. Garantiert unübertrefflich für die Gesundheit. Keine Diät, keine Verweigerung der Lebensweise. Vorsicht! **Wichtig!** **Stettin** 2,50 Mk. frei gegen Nachnahme od. Nachb.  
**D. Franz Steiner & Co., Berlin 28, Königgrätzer Str. 78.**

**Lenne buchführung**  
 gratis Prospekt  
**O. HAERTEL GÖRLITZ.**

**Auskünfte**  
 über Vermögen, Miltigt, Ruf, Vorleben, Lebenswandel, Charakter etc. erteilen auf alle Plätze der Welt, und übernehmen Beobachtungen und Ermittlungen jeder Art, auf Grund weitverbreiteter Organisation und reicher Erfahrung.  
**Hoff's Informations-Bureau**  
 Altona-Hamburg.  
 Prospekt gratis und franko.